

PSYCHOLOGIE & GESELLSCHAFTSKRITIK

38. Jahrgang

Nr. 150

Heft 2-2014



PSYCHO.THERAPIE.KRITIK II

Didier Drieu & Emmanuel Gratton Nachrichten aus der institutionellen Klinik in Frankreich: Zwischen Kreativität und Entbindung **Heinfried Duncker & Astrid Hirschelmann** Der Rupturbegriff in der Psychopathologie und seine Folgen **Maren A. Kellermann** Psychosomatische Medizin – Von emanzipatorischem Potenzial und Anpassungsdruck **Stephan Hau** Psychotherapie – Ein hyperkomplexer Prozess **Inga Oberzaucher-Tölke** ›Der andere Patient‹ – Die Konstruktion kultureller Differenz in der Psychotherapie aus rassismuskritischer Perspektive **Rosmarie Weissensteiner & Thomas Slunecko** Warum akzeptieren Eltern so bereitwillig die Diagnose ADHS? Kritische Diskursanalyse eines boomenden Deutungsangebotes



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Inhalt

Editorial 3

Didier Drieu & Emmanuel Gratton

Nachrichten aus der institutionellen Klinik in Frankreich:
Zwischen Kreativität und Entbindung 9

Heinfried Duncker & Astrid Hirschelmann

Der Rupturbegriff in der Psychopathologie und seine Folgen 33

Maren A. Kellermann

Psychosomatische Medizin
Von emanzipatorischem Potenzial und Anpassungsdruck 49

Stephan Hau

Psychotherapie
Ein hyperkomplexer Prozess 69

Inga Oberzaucher-Tölke

›Der andere Patient‹
Die Konstruktion kultureller Differenz in der Psychotherapie
aus rassismuskritischer Perspektive 91

Rosmarie Weissensteiner & Thomas Slunecko

Warum akzeptieren Eltern so bereitwillig die Diagnose ADHS?
Kritische Diskursanalyse eines boomenden Deutungsangebotes 103

Autorinnen und Autoren dieses Heftes 121

Die Abbildungen dieser Ausgabe sind von Ulrich Kobbé.

PSYCHOLOGIE & GESELLSCHAFTSKRITIK

Psychologie & Gesellschaftskritik
38. Jg., Nr. 150, Heft 2/14
ISSN 0170-0537
ISBN 978-3-89967-959-5
eBook: ISBN 978-3-89967-960-1
(www.ciando.com)

Verantwortliche Herausgeber
dieses Heftes: Ulrich Kobbé
ViSdP: Ulrich Kobbé
Bei namentlich gekennzeichneten
Beiträgen die AutorInnen.

Erscheinen: Dreimal jährlich
ca. 420 Seiten/Jahr
(davon ein Doppelheft)

HerausgeberInnen

Lars Allolio-Näcke, Erlangen
Markus Brunner, Wien
Ulrich Kobbé, Lippstadt
Peter Mattes, Berlin/Wien
Nora Ruck, Wien
Barbara Zielke, Nürnberg

Redaktionsanschrift:

Psychologie & Gesellschaftskritik
c/o Dr. Ulrich Kobbé
iwifo-Institut
Postfach 30 01 25
59543 Lippstadt
Email: redaktion@pug-online.de

PSYINDEX gelistet

Internet

[www.psychologie-aktuell.com/
gesellschaftskritik.html](http://www.psychologie-aktuell.com/gesellschaftskritik.html)
[www.ssoar.info/de/portale/psycholo-
gie-und-gesellschaftskritik.html](http://www.ssoar.info/de/portale/psychologie-und-gesellschaftskritik.html)



PABST SCIENCE PUBLISHERS
Eichengrund 28
49525 Lengerich
Tel.: 0049/5484/308
Fax: 0049/5484/550
www.pabst-publishers.de
pabst.publishers@t-online.de

Bezug

Jahresabo 40,00 Euro
Einzelheft 13,00 Euro
Doppelheft 19,00 Euro
Preise inkl. MwSt. und Versand

Bestellungen von Abonnements bitte
an den Verlag, Einzelbestellungen
beim Verlag oder über den Buchhan-
del. Das Abonnement verlängert sich
jeweils um ein Jahr, sofern nicht bis
zum 15. November eine Kündigung
erfolgt.

Rechte

Copyright bei den AutorInnen.
Nachdruck – auch auszugsweise – mit
Quellenangabe nur nach Rücksprache
mit den HerausgeberInnen. Alle Rech-
te, auch die der Übersetzung, vorbe-
halten.

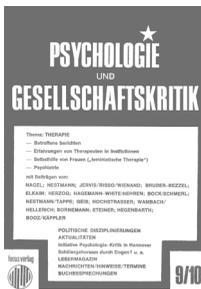
Administration

Silke Haarlammert
haarlammert@pabst-publishers.com

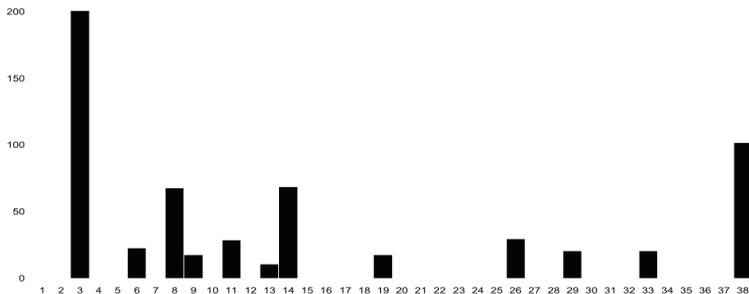
Editorial

Die vorliegende Ausgabe trägt die Heftnummer 150. Für die HerausgeberInnen von *Psychologie & Gesellschaftskritik* ist dies Anlass für ein – etwas anders angelegtes – Editorial, mit dem eine Rückschau vorgenommen und für das gegenwärtige psychotherapiekritische Schwerpunktthema nach früheren Bearbeitungen dieses Sujets gefragt wird.

Die Retrospektive zeigt, dass insbesondere die Themenhefte *Therapie* (1979: Nr. 9/10), *Therapeutische Arbeit* (1984: Nr. 22/23) und *Therapie und Praxis* (1990: Nr. 54/55) eine Reflektion psychotherapeutischer Praxis vornahmen:



Im Zeitraum von 38 Jahren wurden insgesamt 35 Artikel zu psychotherapie- und beratungsrelevanten Problemstellungen veröffentlicht, wobei sich folgende Verteilung der publizierten Gesamtzahl an Seiten (schwarze Balken) ergibt:



Anders als die sonstigen Editorials mit thematischem Input und Heftübersicht listet dieser Prolog für den Themenschwerpunkt ›Psychotherapie‹ und ihre Kritik – siehe unten – die bei *P&G* publizierten Beiträge der letzten 149 Hefte im Literaturanhang auf. Die Beiträge früherer *P&G*-Ausgaben stehen auf dem Volltextserver für Sozialwissenschaften *Social Science Open Access Repository* (SSOAR) des *Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften* (GESIS) online¹ für einen Download zur Verfügung.

Dass zwischen 1990 und 2014, d. h. über ein Vierteljahrhundert hinweg, lediglich vier Einzelbeiträge zu diesem Bereich angewandter psychologischer Wissenschaft erschienen, mag sehr unterschiedlichen – interagierenden – Bedingungen geschuldet sein. Zu erörtern bliebe aber, ob – und wenn ja, warum – ›Psychotherapie‹ so wenig hinterfragt wurde, PsychologInnen gesamtheitlich diese Praxis, auch angesichts der zwischenzeitlich in der BRD 1999 verabschiedeten Psychotherapeutengesetzes, derart selbstverständlich hin-/annehmen bzw. unkritisch mitmachen. Umso mehr ist es von Belang, in diesem Jahr nun mit den Themenheften 149 und 150 eine psychotherapiekritische Selbstbefragung praxisinhärenter Un-/Gewissheiten vorzunehmen (siehe die Beiträge von *Giovanni Maio*, *Jörg Hein*, *Silke Gableitner*, *Brigitte Schigl*, *Katherina Gerlich* & *Heidemarie Hinterwallner*, *Jean-Jacques Abrahams*, *Ulrich Kobbé* und *Allen Frances* im Literaturverzeichnis). Das aktuelle Themenheft ›PSYCHO.THERAPIE.KRITIK ②‹ setzt dieses Projekt fort:

Mit ihrem Beitrag über die institutionelle Psychotherapie in Frankreich skizzieren *Didier Drieu* & *Emmanuel Gratton* einen spezifischen Behandlungsansatz, der kollektive Organisations- und Beziehungsformen

und ein institutionelles Netz mehr oder weniger strukturierter Orte inner- und außerhalb der Klinik als flexible Rahmenbedingungen klinischer Beobachtung und Begegnung immer wieder neu konzipiert.

Die Auseinandersetzung mit den institutionellen Voraussetzungen von Psychotherapie wird von *Heinfried Duncker* anhand des – mehr oder weniger – deutlichen Einflusses des Rupturbegriffs der Psychosenlehre nicht nur auf die diagnostischen Paradigmen, sondern viel mehr noch auf versorgungspraktischer Aspekte symptomspezifischer Spezialisierung fortgesetzt: Was der Autor aufzeigt, sind die Konsequenzen dieses Konzepts für sozialpolitische Voraussetzungen der psychotherapeutischen wie sozialmedizinischen Behandlung jener Erkrankungen, die als sogenannte ›Varianten der Norm‹ moralisiert und diskriminiert wurden.

Maren Kellermann zeichnet in ihrem Beitrag die Entwicklung der Psychosomatik in Deutschland nach. In einer systematischen Analyse einer der wichtigsten deutschsprachigen psychosomatischen Zeitschriften zeigt sie, dass die meist mit psychoanalytischen Ansätzen verknüpfte gesellschaftskritische Perspektive, die in den Anfängen der deutschen Psychosomatik noch eine gewisse Rolle spielte, im Zuge der stärkeren Institutionalisierung und Professionalisierung des Fachs mittlerweile fast gänzlich aus dem psychosomatischen Diskurs verschwunden ist.

Mit einem Verständnis von Psychotherapie als hyperkomplexes Prozessgeschehen konfrontiert *Stephan Hau* die gängige Psychotherapieprozessforschung mit dem Dilemma ihrer Unwissenheit bzgl. veränderungsrelevanter kognitiv-affektiver Veränderungsprozesse in PatientInnen. Die Redefinition der Kriterien empirischer Evidenz in der Psychotherapieforschung mit einer Kombination quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden wird vom Autor in Richtung systematischer Untersuchungen der Erfahrung von Klinikern fortgeschrieben: Analog zum freudschen Junktum eines ›Heilens und Forschens‹ geht es ihm – quasi als Nebeneffekt – darum, auch bislang unterbeforschte Umsetzungsprozesse von Psychotherapie in der klinischen Praxis beforschbar zu machen.

PatientInnen mit ›anderen‹ bzw. ›fremden‹ kulturellen Bezügen scheinen vor dem Hintergrund kultureller Differenz spezifische Behandlungskonzepte und -methoden zu erfordern. Hier zeigt *Inga Oberzaucher*

Tölke auf, dass dieser Prozess einer Konstruktion und Herstellung der ›kulturell anderen‹ PatientInnen problematisiert und in eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit Psychotherapie in der Migrationsgesellschaft überführt werden muss.

Rosmarie Weissensteiner & Thomas Slunecko nähern sich dem Phänomen der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) aus kritisch-sozialwissenschaftlicher diskursanalytischer Perspektive: Indem die – Akzeptanz der – Diagnose eine gängige Pathologisierungs- und Behandlungspraxis darstelle, werde diskursstrategisch eine Dichotomie zwischen ›Normalität‹ und ›Andersheit‹, zwischen ›normalem‹ und ›problematischem‹ Verhalten hergestellt und implizit im Widerstand gegen die kindliche Verweigerung von Anpassung der Wunsch artikuliert, ein ›normales‹ Leben führen zu können. Die Diagnose entlaste, versprache Hilfe gegen Überforderung, entpolitisiere bestehende Verhältnisse und liefere ein Deutungsangebot mit Verortung des Problems beim Kind. Leidtragende am System blieben, so die Autoren, weiterhin die Eltern ... und ihre Kinder.

Auch für dieses Themenheft wurden die Abbildungen aus einer Photoserie des Herausgebers (UK) mit historischen Haustüren ausgekoppelt, die sich einer Sonntagsexkursion in die Innenstadt Lippstadts, dem ›Venedig Westfalens‹, verdankt.

Ulrich Kobbé

► Anmerkungen

1 Website: <http://www.ssoar.info/home.html>.

► Literatur

Abrahams, Jean-Jacques (2014). Der Mann mit dem Tonband. *P&G*, 38 (1), 69-98.

Bock, Ulla & Schmerl, Christiane (1979). Zum Verständnis ›feministischer‹ Therapiegruppen. *P&G*, 3 (1/2), 128-152.

Booz, Christine & Käppler, Andreas (1979). Erfahrungen in der Therapieausbildung – Geschichte eines ›Kritischen Protokolls‹. *P&G*, 3 (1/2), 258-271.

- Bornemann, Ernest (1979). Psychotherapie und Sozialpsychologie. Zum Therapiekonzept des Wiener Sozialpsychologischen Manifests. *P&G*, 3 (1/2), 229-240.
- Brunner, Karl-Michael (1984). Recht auf Abweichung. Maud Mannonis Konzept einer ›gesprengten Institution‹. *P&G*, 8 (4), 8-23.
- Cash-Twardawa, Paul (2009). Die Bedeutung von Wissen und Glauben in der Psychotherapie. *P&G*, 33 (1/2), 145-165.
- Conrad, Annegret (2005). Bedeutungswandel und Therapieerfolg. Was kontrollierten Effektivitätsstudien entgeht. *P&G*, 29 (2), 69-89.
- Dammann, Burkhard & Scheerer, Sebastian (1985). Menschenwürde in der Drogen-therapie. *P&G*, 9 (3), 77-94.
- Davisdon, Virginia (1989). Das namenlose Problem der Psychotherapie – Sexualität zwischen Therapeuten und Patientinnen. *P&G*, 13 (1/2), 83-93.
- Elkaim, Mony (1979). Die Erweiterung der Perspektive der Familientherapie oder Vom familien- zum sozio-politischen Ansatz. *P&G*, 3 (1/2), 82-101.
- Frances, Allen (2014). Lehren, die aus den Fehlern im DSM 5 zu ziehen sind. *P&G*, 38 (1), 111-126.
- Gahleitner, Silke B.; Schigl, Brigitte; Gerlich, Katherina & Hinterwallner, Heidemarie (2014). Risiken und Nebenwirkungen in der Psychotherapie vermeiden: Was TherapeutInnen von PatientInnen lernen können. *P&G*, 38 (1), 7-29.
- Geib, Norbert W.R. (1979). Janusköpfige Psychotherapie / Beratung: Wer integriert wen? *P&G*, 3 (1/2), 171-189.
- Geib, Norbert W.R. (1987). Intervenieren? Zur Machtproblematik in Beratung und Therapie. *P&G*, 11 (2/3), 5-20.
- Groetschel, Rose (1990). An den Grenzen klientenzentrierten Handelns in der Prävention. Das Beispiel eines Herz-Kreislauf-Projekts. *P&G*, 14 (2/3), 49-73.
- Grubitzsch, Siegfried (1987). Psychotherapie zwischen Anpassung und Verelendung. *P&G*, 11 (2/3), 53-66.
- Hantke, Lydia (2002). Zur Überwindung der Hilflosigkeit. Traumatherapie aus hypno-systemischer Sicht. *P&G*, 26 (1), 101-111.
- Happel, Hans-Volker (1990). ›Therapie ist doch brotlose Kunst‹. Was das ehemals drogenabhängige Subjekt hindert, sich zum Objekt der professionellen Begierde zu machen (bzw. machen zu lassen). *P&G*, 14 (2/3), 93-108.
- Hein, Jörg (2014). Streitgegenstand Psychotherapie – Save Our Modern Souls. *P&G*, 38 (1), 49-67.
- Herzog, Gunther (1979). Verhaltenstherapie schlecht? Kliniken schlecht? *P&G*, 3 (1/2), 102-127.

- Jervis, Giovanni & Risso, Michele & Wienand, Ulrich (1979). Gespräch über Psychotherapie. *P&G*, 3 (1/2), 56-67.
- Kobbé, Ulrich (1995). ›ágrafos nómos‹ oder das Gesetz des Handelns. Behandlungsethik zwischen palaverndem Anspruch und zynischer Wirklichkeit. *P&G*, 21 (2), 103-120.
- Kobbé, Ulrich (2014). Jean-Paul Sartre und der Mann mit dem Tonband. Ein psychotherapeutisches Lehrstück. *P&G*, 38 (1), 99-109.
- Maio, Giovanni (2014). Psychotherapie als Managementaufgabe. Gefährdung des therapeutischen Selbstverständnisses durch die ökonomische Rationalität. *P&G*, 28 (1), 31-48.
- M.S. & Nestmann, Frank (1979). Gespräch mit einer ›Psychiatriebetroffenen‹. *P&G*, 3 (1/2), 32-55.
- Nagel, Herbert (1979). Psychologie als Ende der Politik? – Oder: ich der letzte Mensch. *P&G*, 3 (1/2), 9-31.
- Nestmann, Frank (1984). Psychologen in der Erziehungsberatung – an den Grenzen der Institutionalisierung und Professionalisierung? *P&G*, 8 (4), 24-59.
- Nestmann, Frank & Tappe, U. (1979). Thesen zu einem besseren Verständnis von Beratung. *P&G*, 3 (1/2), 153-170.
- Schiedeck, Jürgen & Schäfer, Thomas (1990). Therapie – eine Pädagogik höherer Ordnung. Zur wachsenden Bedeutung therapeutischer Techniken und Betrachtungsweisen in pädagogischen Kontexten. *P&G*, 14 (2/3), 27-46.
- Stehl, Carmen (1982). Familientherapie: die kopernikanische Wende in der Psychotherapie? *P&G*, 6 (2/3), 109-122.
- Stöhr, Peter (1982). Odyssee im Therapiegeschäft – oder die suche nach dem Sinn der Weisen. *P&G*, 6 (2/3), 41-50.
- Veiel, Andres (1990). Der totale Therapeut: institutionelle Widersprüche und Arrangementsstrategien am Beispiel einer Strafanstalt. *P&G*, 14 (2/3), 111-121.
- Wambach, Max & Hellerich, Gert (1979). Therapie-Reform als Versorgungsreform? Positionen der Psychiatrie-Enquête. *P&G*, 3 (1/2), 211-228.
- Weber, Ralf (2002). Psychotherapie nach Man-Made-Desastern. Belastungen und Ressourcen therapeutischer Beziehungen für Traumatherapeutinnen. *P&G*, 26 (1), 113-152.
- Zaler, Sylwia (1984). Arbeitsfeld: Externe Therapeutin in einer Strafanstalt. Beobachtungen und Erfahrungen. *P&G*, 8 (4), 88-101.
- Zurek, Adam (1984). Institutionelle Therapie – Therapie der Institution? *P&G*, 8 (4), 83-87.

Didier Drieu & Emmanuel Gratton

Nachrichten aus Frankreich:

Institutionelle Psychotherapie zwischen Kreativität und Entbindung

Die institutionelle Psychotherapie entstand als politisch engagierte Aktion des Kampfes gegen die psychiatrische Asylpraxis. Sie stützt sich auf Grundkenntnisse der Psychoanalyse, der therapeutischen Gruppenarbeit und der interaktiven Erziehung. Nachdem sie in den 1960er Jahren zur Sektorisierung beitrug, erfuhr sie eine Spaltung in eine Gruppe psychoanalytischer Psychiater und Vertreter mit institutioneller Ausrichtung. Letztere entwickelten einen spezifischen Aufnahmemodus, eine kollektive Organisationsform, eine Vielfalt von Aktivitäten und Alternativen zur Unterbringung. Wesentlich ist die Schaffung eines Beziehungsnetzes mit direktem Bezug zum Alltag. Institutionelle Psychotherapie versucht, einen persönlichen und institutionellen Zugang jenseits der gezeigten Symptome entlang der Übertragungsbeziehungen zu entwickeln. Das Unorganisierte, die institutionellen Lücken, sind dabei ebenso behandlungsrelevant wie durchstrukturierte Zeiten und Orte. Diese integrative Behandlungsform ist durch psychiatriepolitische Maßnahmen (Bettenreduzierung, Steuerung der Verweildauer, gesundheitspolitische und nosographische Konzepte psychischer Gesundheit, Risikovermeidung, Trennung zwischen Behandlung und Beratung) störrisch bzw. gefährdet, sodass der Interventionsrahmen immer wieder neu überdacht und angepasst werden muss.

Schlüsselbegriffe: Institutionelle Psychotherapie, Übertragungsbeziehung, Enthospitalisierung, institutionelle Umbrüche, Psychiatrie

Einführung

Die institutionelle Bewegung, die in Frankreich über den Ansatz der institutionellen Psychotherapie hinausreicht, entstand im besonderen Kontext des Zweiten Weltkrieges. Sie hat die Beratungstätigkeit wie die psychische Behandlung verändert, indem sie Begleitung und Behandlung auf den Menschen in seiner Umwelt rezentriert hat.

Im Rahmen dieses Beitrags werden die Ursprünge der institutionellen Klinik vorgestellt und deren Praxis – ihre prinzipielle Reichweite und ihre Grenzen – angesichts bedeutsamer, die übergeordneten Rahmenbedingungen der Institutionen grundlegend verändernder Umbrüche diskutiert.



Ursprünge der institutionellen Behandlung: Schnittstellen von Politik, Psychiatrie und Psychoanalyse

Bis auf Pinel zurückreichend, entstand die institutionelle Bewegung innerhalb der französischen Psychiatrie unmittelbar in der Nachkriegszeit als Antwort auf die negativen Auswirkungen der damaligen Anstaltswelt mit ihrem sanitären Behandlungsansatz. Ein wesentlicher Impuls ging dabei von der Psychoanalyse und bereits Mitte der 1940er Jahre von der klinischen Psychiatrie des katalanischen Psychiaters Tosquelles in Saint Alban aus. Dieser hat die Bewegung der institutionellen Psychotherapie initiiert, indem er sich sowohl auf seine politische Erfahrung, auf ein zwar militantes, doch eher kooperierendes denn marxistisch-leninistisches Engagement stützte; als auch durch die Überlegungen von Simon zur Bedeutung verbesserter klinischer Rahmenbedingungen für die Behandlung und durch die Doktorarbeit Lacans über die paranoide Persönlichkeit und die Psychosenbehandlung inspiriert wurde. Ebenfalls zu erwähnen ist der Beitrag von Daumézon, der mit anderen in der Vereinigung CEMÉA¹, dann in der Experimentalschule von Sèvre eine Auseinandersetzung der Behandler mit der Logik des Irrenwesens, seinen Hierarchien und seinen Ausgrenzungsmodalitäten, der Chronifizierung, gewissen Formen extremer Abhängigkeit und perversen Bindungen zwischen den verschiedenen Akteuren der Anstalt anstieß. Schließlich nutzen diese Pioniere – wie Barus-Michel (1987) aufzeigt – noch weitere Quellen, so die Beiträge angelsächsischer Autoren (Sullivan, Lewin, Moreno) hinsichtlich gruppenspezifischer Phänomene und Techniken aktiver Erziehung der institutionellen Pädagogik (Freinet, Oury, Neill, Delignya).

Die engagierte Haltung und Erfahrung der Nachkriegszeit ging in den 1960er Jahren Verbindungen mit politischen Vorhaben der Regierungen der IV. Republik ein, mit denen erste bedeutsame Veränderung der psychiatrischen Krankenhauswelt verabschiedet wurden. Dieses Reforminteresse verband sich mit ›organo-dynamischen‹ Vorstellungen² von Ey, dem Gründer der gleichnamigen Zeitschrift und Gesellschaft *Évolution psychiatrique* [Psychiatrische Entwicklung], sodass ein Brückenschlag zwischen psychoanalytischen Kreisen und der bis dahin den psychoanalyti-